

Dankesrede von Magdalena Kemper (rbb)

Preisträgerin der Hedwig-Dohm-Urkunde des Journalistinnenbundes 2012

(Dank und Antwort auf die Laudatio von Ulrike Helwerth)

München, 23. Juni 2012

Liebe Kolleginnen, liebe Freundinnen,

ich werde von Euch, vom Journalistinnenbund geehrt für mein Lebenswerk. Das macht mich stolz und froh und unglaublich verlegen. In das Gefühl von Dankbarkeit mischt sich das Gefühl von Unangebrachtheit. Ich werde geehrt für mein Lebenswerk? Wofür? Mein Lebenswerk? Das steht mir gar nicht zu - denk ich. Denn dieses Lebenswerk, das frauenpolitische Hörfunkmagazin „Zeitpunkte“, für das ich hier stehe - lange Jahre die einzige tägliche feministische Hörfunksendung der ARD - war immer, von Anfang an, das Werk von vielen: die Themen, die Ideen, die Beiträge, die Moderation, die feministische Ansprache, die Musikauswahl, aber auch: die politischen Auseinandersetzungen, die Kämpfe um den Erhalt der Sendung, die zähen Verhandlungen - immer das Werk und der Erfolg vieler Frauen. Für dieses Gesamtkunstwerk gab es schon mehrere Preise: den Preis der Berliner Frauenbeauftragten, den Preis des unabhängigen Frauenverbandes und die Louise Schröder Medaille, höchste Auszeichnung der Stadt Berlin.

Ich habe sie entgegengenommen, stellvertretend für alle. Warum betone ich das so? Es klingt vielleicht kokett, aber mir ist es ernst. Ich möchte in meiner Dankesrede eine kleine Hommage an das Kollektiv, die gemeinsame Arbeit in der Gruppe halten.

Das Kollektiv: basisdemokratisch, antiautoritär. Eine zugegebenermaßen etwas aus der Zeit gefallene Arbeitsform, die aber in den 70er, 80er Jahren ein enormes Potential an Kreativität entwickelte, auch in der Redaktion, für die ich gearbeitet habe.

Diese Verantwortung für das gemeinsame Produkt hat nichts gemein mit dem, was wir heutzutage in Führungskompetenzseminaren und -Workshops lernen sollen: Selbstoptimierung durch Teamwork. Da wird von „wording, feeling, looking“ geredet und der Begriff der „Wertschätzung“ dem anderen gegenüber so inflationär benutzt, dass es mich manchmal schaudert. Nein, diese Teamarbeit im Sinne einer Effektivitätsoptimierung und mit dem Lernziel, geschmeidig Hierarchien anzuerkennen - das meine ich nicht.

Ich meine auch nicht die Parole, die die DDR durchzog „Vom Ich zum Wir“. Eine Parole, die heute noch meine Kolleginnen, die im Osten aufgewachsen sind, aufstöhnen lässt, weil offensichtlich in diesem „Wir“ das „Ich“ gar nichts mehr zu suchen hatte, und die Hierarchie dabei sowieso nicht infrage stand.

Ich meine etwas anderes.

Ich hatte das große Glück, dass mein eigener Werdegang mit der Studentenbewegung und der Frauenbewegung einher ging; dafür habe ich nichts tun müssen. Diese Frauenbewegung war ja ein einziges großes Wir-Gefühl: wir zuhause in der WG, wir im Frauenzentrum, wir beim Job. Der Frauenbewegung waren wir verbunden, und daher kamen auch unsere Themen. Der basisdemokratische Totalanspruch war manchmal auch unglaublich nervig - aber: ich weiß auch, dass die tägliche Herausforderung dieser Redaktion nicht anders hätten gestemmt werden können: als der Programmdirektor eine Sendung über Menstruation verbieten wollte,

weil er meinte, uns fehle die Kompetenz und dann die ganze Redaktion bei ihm in der Tür stand. Als der sfb- Intendant die ZEITPUNKTE abschaffen wollte und daraufhin die ganze Berliner Frauenszene in der Rundfunkratsitzung Transparente entrollte und 6000 Unterschriften übergab – wohlgemerkt: handgeschrieben und per Hand gesammelt, denn email- Aktionen gab es ja noch nicht - ,dann sind das stolze Erfahrungen von Widerstand und Erfolg. Natürlich gab es auch endlose Debatten über das Müttermanifest und den Segen und Fluch der Pille, über den richtigen Feminismus: Lesben oder Heteras - Diese Debatten waren manchmal ätzend, manchmal ineffektiv, zeitraubend – aber: fast immer ergebnisoffen. Und: wenigstens im Anspruch: antihierarchisch. Sie haben Energie gekostet, aber sie haben auch Energien freigesetzt.

Klandestine Netzwerke die uns, -manchmal durchaus Ängstliche-, lehrten, unerschrocken zu sein und dem eignen Gewissen zu vertrauen. Das geht zusammen einfach besser. Manchmal musste ich dann doch alleine in die Chefetage, sorgsam argumentativ vorbereitet von meinen Kolleginnen. Einmal schob mir eine, inzwischen anerkannte Moderatorin von rbb und Deutschlandradio, noch schnell Schulterpolster unter den Blazer: Ich sah aus wie Schwarzenegger und trat auch so auf- zweifellos: mehr Schein als Sein.

Ich wurde zwar von der Geschäftsleitung unter der Hand zur Redaktionsleiterin erklärt, was ich nicht war und wofür ich auch nicht bezahlt wurde, aber ich war durch die Gewissheit, dass hinter mir eine Gruppe energischer, furchtloser Kolleginnen steht, auch für die Geschäftsleitung ein schlecht einzuschätzendes Risiko. Das hat mir Stärke gegeben und mich geschützt.

Natürlich gab es die heimliche Hierarchie auch innerhalb des Redaktionsteams und ich hatte dabei das Glück, darin weit oben zu stehen. Natürlich haben andere Kolleginnen auch unter dem Gruppendruck „wir machen eine Sendung und alles zusammen“ sehr gelitten und das Weite gesucht, und sie wurden dann nicht immer fair behandelt. Natürlich bin ich selbst auch einmal ausgebüxt aus dem Kollektiv: ein halbes Jahr nach Paris, als Reporterin, fast keine frauenpolitischen Themen : das war auch mal ganz schön

Karrierefördernd ist das nicht: Mir hat diese Arbeit in der Zeitpunkte-Redaktion alles gebracht an journalistischer Selbstbestimmung und politischer Identifikation – aber keinen Aufstieg in der Senderhierarchie: richtig geärgert hat mich das selten: Nicht alle müssen oben ankommen. Ich werde mich immer heftig für die Quote und die Frauen in Führungspositionen stark machen- aber ich selbst bin gerne da geblieben, wo ich war: in der Redaktion, da, wo journalistisch gearbeitet wird , da, wo die anderen sind .Ich habe mich vor dem Alleinsein und der Kälte gefürchtet, vor den einsamen Entscheidungen in der Chefetage, die bei der letzten Jahrestagung Brigitte Fehrle – seit kurzem alleinige Chefredakteurin der BERLINER ZEITUNG - so eindrücklich beschrieben hat. Ich weiß auch, dass ein paar Kolleginnen, so wie ich, einigermaßen erfahren und durch eine gewissen Alters-Anarchie geschult, dort bleiben sollen, wo die junge Kolleginnen Hilfe brauchen: schließlich kann frau doch nicht gleich von der Praktikantin zur Intendantin aufsteigen. Ich habe gerne und überzeugt den journalistischen Nachwuchs mit ausgebildet - wenn möglich im Sinne eine geschlechtergerechten Welt. Diesen Kontakt zu den jungen Kolleginnen, die jetzt anfangen, die ihren Weg eben ohne die kollektive Erfahrung einer politischen Bewegung wie der Frauenbewegung machen müssen und individuelle Lösungen suchen, diesen Kontakt werde ich wohl am meisten vermissen, wenn ich in ein paar Wochen meine Arbeit für den rbb beende. Insofern freue ich mich sehr, wenn das Mentorinnenprogramm des JB noch meine Unterstützung brauchen kann.

Diesen jungen Kolleginnen möchte ich eigentlich das Vertrauen in die Kraft der Gruppe sehr ans Herz legen. Der Mut nimmt im Netzwerk zu, auch mal „Nein“ zu sagen, auch mal die von Geschäftsleitungen zunehmend eingeforderte Loyalität, die oft nichts anderes als Gehorsam meint, aufzukündigen und dem eigenen Gerechtigkeitsgefühl zu vertrauen. Anstrengend sein, nervig sein, Nein sagen.

Schließlich basiert doch auch unser Verband auf dem Wissen um die Kraft etwas gemeinsam besser hinzukriegen: Netzwerken manchmal auch für kleine Errungenschaften: im Haus des Rundfunks in Berlin hängt eine Dauer-Fotoausstellung über die Geschichte des Rundfunks- die Zeitpunkte , die durchaus Rundfunkgeschichte geschrieben haben, kamen nicht vor. Protest von allen Seiten - auch vom JB: Nun hängt ein Foto von Gesine Stempel an der Wand - Zeitpunkte-Moderatorin und Hedwig-Dohm -Geehrte .

Hier in München haben wir drei Tage lang gemeinsam gearbeitet und gefeiert, hier bekomme ich die Hedwig- Dohm- Urkunde und hier in München habe ich meine journalistische Arbeit begonnen: im Jahr 1971. Da waren viele von Euch/und Ihnen noch gar nicht geboren – hier in München beim Bayerischen Rundfunk im Jugendfunk: da gab es die literarisch wahnsinnig gehypte Literatur-Musiksendung „Pop Sunday“ - auch wieder so eine Kollektiv Veranstaltung: ein Dutzend ambitionierte Jung- Dichter, unter ihnen z.B. Gerd Heidenreich, dazu ein- zwei junge unerfahrene Journalistinnen, die keinerlei literarischen Ambitionen hatten - warum eigentlich nicht? - Mein erstes Thema war auch nicht gerade ein feministisches Highlight: es ging um die Stones, um Mick Jagger und das Politische in „Sympathy for the devil“.

Und was hat das jetzt alles mit Hedwig Dohm zu tun?

Wahrscheinlich wäre ihr diese Eloge auf das Kollektiv doch ein bisschen fremd und suspekt gewesen, sie hat auf das originäre Denken der Einzelnen gesetzt.

Hedwig Dohm, die große kluge Autorin und Feministin, für die Zeitpunkte wäre sie eine wunderbar gescheite Kommentatorin gewesen. Aber aus bekannten historischen Gründen kam es nicht dazu.

Ich hätte sie gerne in der Gesprächssendung befragt, die ich neben den Zeitpunkten seit vielen Jahren mache: ich hätte sie gerne gefragt nach dem Zusammenhang zwischen den Antifeministen und den Antisemiten. Auch ein Thema, das mich mein ganzes Berufsleben begleitet hat: Die Geschichte des Nationalsozialismus.

Mein Berufsleben im Sender geht nun für mich zu Ende: Am 1. September höre ich auf, im rbb als Redakteurin zu arbeiten. Nach 40 Jahren.

Die Zusage unserer Intendantin, Frau Reim, ihre schützende Hand über die Zeitpunkte-Redaktion zu halten, beruhigt mich sehr. Gerade ist sie gewählt worden, ihre Amtszeit währt bis 2018.

Ich fange allmählich an, mein Büro zu räumen, von der Pinnwand über dem Schreibtisch nehme ich die Sprüche ab, die sich so über die Jahre gesammelt haben. Ein paar der Sprüche nehme ich mit ins neue Leben. Einer heißt:

Hinfallen- Aufstehen- Krone richten- Weitergehen!!!!!!

Herzlichen Dank!

